

TELEGRAMM

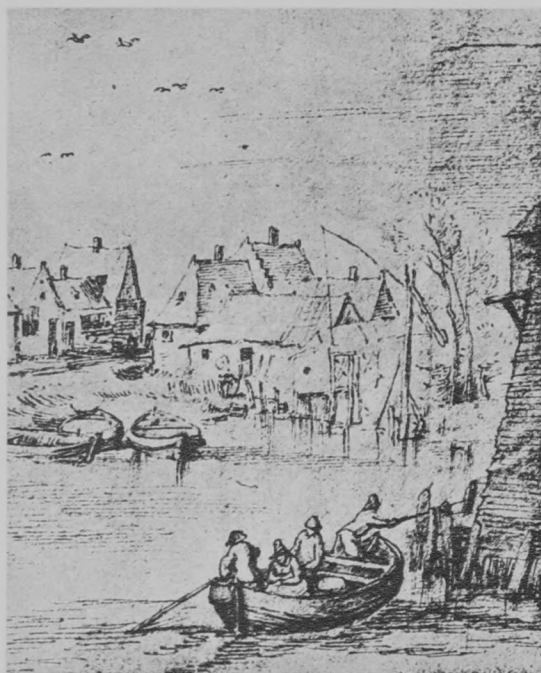
aus _____ ERLANGEN F
Nr. _____, ^{21/19} W. vom ^{23/5} 19 ⁶³, ¹⁴⁰¹ Uhr

= LX 19 = DR HEINRICH ZILLICH
MUEHLBERGSCHLOESSL STARNBERG =

ERGEBENSTE GLUECKWUENSCHEN ZUGLEICH IN NAMEN DES
SUEDOSTDEUTSCHEN STUDENTENRINGS = IHR SEHR ERGEBENER ADAM
STUPP +

i k g s

30.5.63
825 7



JAN BRUEGHEL D.A., FISCHEREIHAFEN
VON WILLEBROCK BEI BOOM (Ausschnitt)
Nationalmuseum, Stockholm



65. g. bl. H. 1849



JAN BRUEGHEL D. Ä., EIN BLUMENSTRAUSS IN EINER VASE, Kunsthistorisches Museum in Wien

Jan Brueghel d. Ä. (1568-1625) war der zweite Sohn des berühmten »Bauernbrueghel«. Seine Vorliebe für Samt und Seidenstoffe sowie Blumenstücke trug ihm den Namen »Samt- oder Blumenbrueghel« ein. In die Bilder seines Freundes Rubens malte er gelegentlich Landschaftsgründe und Blumengirlanden. Das gezeigte Stilleben ist charakteristisch für die liebevolle Durchzeichnung und zarte Farbabstimmung seiner Gemälde. Jan Brueghel, der schon zu Lebzeiten zu Ehren und Reichtum kam, wurde oft nachgeahmt, auch von seinem Sohne Jan.

D E U T S C H E B U N D E S P O S T



Adam Shypp
852 Erlangen, 21.5.68
Jean Paul-St 5

gut. J

Sehr verehrter Herr Dr. Zöllner!

Gestatten Sie mir, mich unter der Schar
der Gratulanten einzufinden, die sich
anlässlich Ihres Jubiläums mit den
besten Glück- und Segenswünschen bei
Ihnen versammeln - leider nicht in
Person, aber doch in Gedanken.
Für mich ist dieses Gedanken an Sie,
wie ich hier einmal festlegen
möchte, verbunden mit dem Wissen
um den Dank, den ich - wie viele -
Ihnen schulde; denn Ihre Werke haben
mich immer wieder erlöst und
mit dem Schicksal versöhnt. Es ist
merkwürdig, daß mir gerade zwei
Ihrer Arbeiten einen vollen Eindruck
hinterlassen haben, die in den neuen
"Vierteljahrsblättern" etwas kurz ge-
kommen sind: zwei sehr verschiedene:
der "Sprung im Ring" wegen seiner Ana-
logie zu Lebenserfahrungen, die mir
selbst zuteil wurden, und Ihre Re-
de zum Heldengedenken (Ich darf
doch dieses Wort aussprechen.)

Mit diesem Dank verbinde ich
meine herzlichsten Wünsche für
Sie, sehr verehrten und geliebten
Herrn herzlich,

Sehr sehr ergebener

Adam Stupp.

Entnommen aus:

Johann Adam Stupp: Georg Traul
der Dichter und seine südostdeutsche
Abkunft



29.3.1970

Sehr geehrter Herr Stupp,

mit Ihrem Trakl-Büchlein, das Ihre Ostergrüße begleitete, haben Sie mir eine große Freude bereitet. Obwohl ich nach einem bösen Sturz, wobei mein Hinterhaupt hart aufschlug, 10 Tage still im Bett liegen mußte, nichts lesen durfte (doch mogelte ich und las heimlich) und mich immer noch schonen soll, las ich am heutigen Ostersonntag in einem Strich Ihr Heft. Es zauberte mich zurück in meine Berliner Studentenjahre, als die "Menschheitsdämmerung" mir viel bedeutete. Ich nahm sie mir jetzt wieder vor. Ich besitze die 2. Auflage von 1920 und hatte darin angezeichnet, was mich wirklich packte, Heym vor allem, der die Weltkatastrophe schon vor 1914 vorauserschaut und dichterisch beschworen hatte, dann Benn, wenig von Ehrenstein, dessen grotesk-düstere Gedichte besser sind als das von van Hoddiss an der Spitze der Anthologie, ferner wenig von Hasenclever, Heynicke, ein Gedicht von Lichtenstein, alles vom Stramm, der mehr als Trakl der Vollender der expressionistischen Lyrik ist, alles von Trakl. Etliche Gedichte von Lasker-Schüler finde ich noch angestrichen. Heute kann ich ihr orientalisches Zuckerzeug nicht lesen. Übrigens saß ich zwei- oder dreimal mit ihr im Romanischen Café. Eine welke, eitle Frau, darauf aus, immer etwas Abstruses zu sagen. Die anderen Autoren der Anthologie ließen mich kalt, besonders Becher und Werfel, den ich nie leiden konnte. Ich kann mir vorstellen, wie heute auf den Universitäten jene Zeit als eine Epoche leidenschaftlicher Humanität dargestellt wird. So arg ernst nahmen wir es damit nicht. Wir sahen den Arampf bei vielen dieser Dichter, etwa bei Rubiner, Becher, Leonhard. Stadler vergaß ich zu loben. Und Ernst Bläß fehlt im Band.

Wichtig und überzeugend fand ich damals schon Trakl. Als unter dem Eindruck Ihres Bändchens seine Gedichte aufschlug, entdeckte ich, daß ich, hatte ich die erste Zeile gelesen, das weitere des Gedicht, fast auswendig hersagen konnte. So tief ankert er in mir schon seit 1920. Er war indessen nur eine besondere Seite jener lyrischen Epoche. Er gehörte zu meiner Generation, zu der aber ebenso ein Ernst Jünger gehört, Heym, Benn, Weinheber usw. Durchaus verschiedenartige Dichter.

Trakl ist weder der Vollender der deutschen Lyrik noch der expressionistischen Lyrik. Mag sein, daß er diese Lyrik bis an die Grenze fortentwickelte, an der man noch begreift, was er aussagt, obwohl er schon, da haben Sie recht, die Sprache auflöst. Stramm ging noch weiter, und man versteht ihn durchaus, manches leichter als gewisse Sätze Trakls, den man oft nur wie aus einer herzynischen Schicht ahnungshaft erfährt, und auch das nicht immer. Wahnsinn züngelt in seine Verse hinein.

Trakl ist nur 5 Jahre älter als Weinheber, und welcher gewaltiger Schritt von

ihm zu Weinheber, von den Metaphern, den häufig kaum erdeutbaren, zur Strenge Weinhebers, der wie eine Erlösung aus der Unklarheit wirkte. Man darf nicht vergessen, daß im Expressionismus für Charlatane das beste Erntefeld bereitlag. Schon in der "Menschheitsdämmerung" wimmelt es von derlei Erzeugnissen.

Mit Freude fand ich von Ihnen Robert Michel erwähnt, der recht gute Geschichte, schrieb; nach 1920 hatte er einen Feuilletonvertrieb in Wien und brachte meine Geschichte, und Verse breit in die Presse, viele Jahre lang. Sie erwähnen auch Karl Kraus. Wie habe ich ihn verehrt! Dann erlebte ich ihn am Vortragstisch. Er konnte den ganzen "König Lear" vortragen, eine verblüffend gelungene rezitatorische und schauspielerische Leistung, aber welch ein eitler Mensch! Heute kann ich von ihm nie mehr als eine Seite lesen. Sein Deutsch ist unnatürlich, gebostelt, fehlerlos. Typisch, daß es sich jahrzehntelang an Nichtigkeiten abmüht. Es gab nie einen bewußteren Autor, der sich ständig ^{so} bewundernd über die Schulter blickt. In Wien allein konnte er eine Rolle spielen, wo die Zeitungen in einem schändlichen Deutsch geschrieben werden bis zum heutigen Tag, und wo er es leicht hatte, Lehrer zu sein. So richtig sein Deutsch gemacht ist, so viel Rabulistik, rabbinerhafte Rechthaberei und Anmaßung muß es aufnehmen, und dadurch verliert es erst recht das Natürliche.

Zurück zu Trakl! Nichts Orientalisches, nichts Süßes, keine Überheblichkeit. Aber Andeutungen einer großen Schuld. Die Schwester? Sie nahm sich das Leben. Ich will in Trakls Seele nicht wie ein Egel hineinkriechen. Doch er sagt es uns ja.

Er stammte, wenngleich in Salzburg geboren, vom Vater her aus Ödenburg. Ob das den Ruhm der Donauschwaben mehren darf? In seiner Dichtung finde ich nichts Donauschwäbisches. Ebenso bei Lenau nichts außer den Heidegedichten, die aber eher an madjarische Lebensbilder erinnern. Seine Kunst sei "evokativ". Was soll das bedeuten? Ausruferisch? Evokation war das kaiserliche Recht, einen Gerichtsfall an sich zu ziehen. Der Papst hatte dasselbe Recht eine Zeitlang. Gemeint ist offenbar, daß Trakl in unvollendeten Sätzen Bilder aus sich ^{hin} auswirft, Anrufungen, Her^zitierungen, Metaphern. Selbst in der "Edda", wennauch in abgeschlossenen Sätzen, findet man di^{se} Art der Bildbeschwörung schon. Trakls Sprache ist nicht wortreich, sie liebt bestimmte Ausdrücke: sanft, Dunkel, blaß, bleich, Kot, Staub der Sterne, Unrat usw. Und doch rührt sie uns unmittelbar ans Herz, was unerklärbar ist.

Lieber Herr Stupp, Dank dafür, daß Sie mir den 1. Ostertag sinnvoll bereichert haben. Natürlich werde ich in meiner Zeitschrift auf ihr ausgezeichnetes Bändchen hinweisen, gezwungenermaßen knapper, als ich es in diesem nächtlich geschriebenen Brief getan habe, der so viele private Äußerungen enthält, und dem ich meine Osterglückwünsche für Sie beifüge; leider treffen sie bei Ihnen erst nach den Festtagen ein.

Herzlich grüßt Sie Ihr

Karlsruhe, 2.4.70

Sehr verehrter Herr Dr. Zillich!

Sehr bewegt über Ihren Brief, der wertvolle grundsätzliche Gesichtspunkte und geschichtliche Erinnerungen ^{an} über den deutschen Expressionismus enthält, möchte ich Ihnen dafür danken. Er wird mir immer ein kostbarer Besitz bleiben.

Ihr auch in diesem Brief erneuertes Bekenntnis zu Weinheber möchte ich auch für mich gelten lassen dürfen - das Wort von Trakls Vollendung sollte mir nur bedeuten - das Wort von Trakls Vollendung sollte mir nur bedeuten - sagen, daß er sprachlich an eine Grenze gelangt ist, und auch, daß ich ihn nicht (wie Wladimir Lindenberg im Titel eines Buches) als "großen Unvollendeten" sehe - er war fertig, nicht mehr "unvollendet". Ich nehme Ihr Zurechtzücken entgegen.

Hoffentlich haben Sie die Folgen des Sturzes inzwischen überwunden. Darf ich mich für heute kurz fassen und nochmals Danke sagen. Mit ergebenem Gruße

Mr
Adam Stupp

Da das Original des Beiliegenden wegen eines schlechten Farbbands fast unleserlich ist, sende ich lieber den Durchdruck.

Starnberg am See, 4.8.1973

Lieber Herr Stupp,

die zwei Bücher, um deren Besprechung ich Sie gebeten hatte, sind schon unterwegs zu Ihnen.

Die kritische Notiz für den "Kurzen Hinweis auf Neuer-scheinungen" bringe ich gern - solche Beiträge sind das Salz, das Zeitschriften belebt.

Ich bekam ein/ nur 20 Seiten starkes Heft mit einer Würdigung des jugoslawiendeutschen "Märtyrerbischofs" Popp. Wollen Sie sie besprechen? Doch müßte dabei der Lebenslauf dieses Mannes wenigstens in großen Strichen gezeichnet werden, denn in den Südostd. Vjbln. ist über ihn noch nie etwas erschienen, und er verdient unvergessen zu bleiben.

Wenn Sie meinen Wunsch erfüllen können, bitte ich um Nachricht. Ich schicke Ihnen dann das Heft zu, und wäre froh, wenn ich die Besprechung recht bald bekommen könnte, etwa bis zum 15.8., damit sie schon im nächsten Heft erscheine.

Mit herzlichen Grüßen Ihr



B.G. 1978
Adam Stupp

Wessex Hotel

Paternoster Row

WINCHESTER, Hampshire SO23 9LG

Telephone 0962 61611

Telex No 47419

Winchester, 15.5.78

Sehr verehrten Herr Dr. Zillisch,
da ich zur Zeit einen lange vorbereiteten
England-Urlaub nehme, kann ich
leider nicht an den Veranstaltungen
teilnehmen, die aus Anlaß Ihres Jubi-
läums stattfinden, und Ihnen per-
sönlich die herzlichsten Glückwünsche
überbringen, verbunden mit dem
Dank, den ich Ihnen für geistige Be-
reicherung, aber auch für die Förde-
rung schulde, die Sie mir großherzig
zuteil werden ließen. Ich verehere Sie
als einen im sittlichen Ethos verhaf-
teten Dichter und Schriftsteller, dessen
sachtvolle, genaue Sprache die heute
so seltene Einheit von Leben und
Werk widerwiegelt. Ich hoffe zu Gott,
daß dem Sudordenturum sein größtes
lebendes Sohn noch lange erhalten
bleiben möge.

Ich bitte Sie auch, meinen freundlich zu
gedenken und mir manche Enttäu-
rungen nicht nachzutragen, die ich
Ihnen durch Nachlässigkeit zugefügt
haben mag. Sie haben Verständnis da-
für, daß der Existenzkampf für die
Familie heute einem dazu zwingen kann,
manches zu vernachlässigen.

Nehmen Sie, ich bitte herzlich darum,
meinen Glückwunsch so offen entgegen-
gen, wie er gemeint ist.

Ich schreibe Ihnen heute an meinem
51. Geburtstag.

Herzlichen Dank, herzlichen Gruß

Ihr getreuer

Adam Stupp



Ab 25. Mai wieder in Deutschland.

DEUTSCHE BUNDESPOST

TELEGRAMM

6111A NBG D = ZCZC 258 NUERNBERG/TF VON MOEHRENDORF 39/33 23

0810

LXC DR. HEINRICH ZILICH

HIRSCHANGER 1 (8130) STARNBERG

HOCHVEREHRTER HERR DR. ZILICH AUFRICHTIGE
GLUECKWUENSCHEN ZU IHREM JUBELFESTE UND HERZLICHEN
DANK FUEER ALLES WAS ICH SELBST IHNEN SCHULDE. IN TREUER
VERBUNDENHEIT IHR JOHANN ADAM STUPP

2.6.1983

Schiffe gewahrt, angelegt Kasse
auf. an Schiffe für mich
nachgelassen

937090000 9.80 - 654321
TO Anl. 24 170 x 260 / 114 x 72 (2), Kl. 111 / 95 mg

COL 1 (8130) STARNBERG



HEINRICH ZILLICH

Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.

Hirschanger 1

8130 Starnberg am See

Tel. 081 51 / 34 71

Postscheck München

(BLZ 700 100 80) 267 26-800

31. Mai 1986

Sehr geehrter Herr Stupp,

der Akademische Gemeinschaftsverlag, Salzburg - der dem Berufsoffizier Wigbert Hackenbuchner gehörte und nach etlichen Jahren sich auflöste, als Hackenbuchner in den Generalstab des westdeutschen Heeres berufen wurde, wo er es bis zum Oberst brachte - veröffentlichte 1949 die nach dem zweiten Weltkrieg erste anthologische Darstellung eines der verheerten ostdeutschen Stämme. Der Band "Wir Siebenbürger" veranschaulichte in Wort und Bildern Geschichte, Leben und Kultur dieser Volksgruppe. Herausgeber war ich, der den Inhalt zusammenstellte, Verlagsleiter war mein Vetter Volkmar Fromm.

Zwei Siebenbürger also vergewärtigten als erste nicht allein das Los ihrer Landsleute sondern in rasch aufeinander folgenden weiteren 7 Bänden auch die Tragödie des gesamten Ostdeutschtums. Demnach traten wir, ehe sich diese Stämme selber rührten, für sie alle ein. Bundespräsident Heuß war davon so beeindruckt, daß er uns einlud und dankte. Mich kannte er schon, denn als er 1949 in München am Bankett der 800-Jahrfeier der Siebenbürger Sachsen teilnahm und hörte, meine Festrede bei der Kundgebung sei gut gewesen, meinte er, davon sei er überzeugt.

Die Auflage der Bände betrug, was Fromm mir neulich mitteilte, nicht 10 000, wie ich geglaubt hatte, sondern 6 000 Stück, die unter den damals etwa 20000 im Westen befindlichen Sachsen leicht abgesetzt wurden. Lediglich "Wir Donauschwaben" fand so wenige Käufer, daß es verramscht werden mußte. Die übrigen Bände waren bald vergriffen. Sie kosteten durchwegs DM 12. Jeder Mitarbeiter erhielt vom Verlag ein Zeilenhonorar; 50 Pfennige für die Zeile, soweit ich mich erinnere. Das bekam auch ich neben dem Herausgeberhonorar von DM 1000 oder 1500.

Vor mehreren Monaten entschloß sich Herr Professor Myss, Eigentümer des Wort und Welt Verlags, Innsbruck, den vergriffenen Band "Wir Siebenbürger" neu aufzulegen, doch nicht, wie es bei "Wir Sudetendeutschen" geschehen war, durch Fotodruck, sondern mit Ergänzungen und Änderungen des Inhalts. Weder Fromm noch ich hatten etwas dagegen. Uns war es wichtig, daß das Buch für unsere nun 120 000 in den Westen eingewanderten Landsleute wieder greifbar^{sei} und ihr Selbstbewußtsein stärke. Ich erwartete, von den Herausgebern Myss und Hans Bergel rechtzeitig zu erfahren, was aus dem von mir geformten Band übernommen werde. Myss berichtete mir darüber bei einem Besuch jedoch nur wenig.

Nun, wo ich den Band kenne, sehe ich, wie kräftig in den Aufsätzen "meines" Bandes gestrichen wurde, so z.B. in dem von mir über die Geschichte der Siebenbürger verfaßten, nicht nur Anfang und Ende, ^{vielmehr} was mir Myss ^{vorher} mitteilte, sondern noch anderes; schlimm ist, daß mein Hinweis auf die brutale Beeinträchtigung der Sachsen durch die Jesuiten verschwunden ist. Die ganze Barockzeit hindurch

peinigten diese Mönche die Sachsen. Sie raubten ihnen Kirchen, in Kronstadt zwei; sie veranlaßten die Regierung in Wien, für das seit Jahrhunderten religionsfreie Siebenbürgen anzuordnen, daß die Hälfte^{der} Stadtverordneten Katholiken sein müssen. Weil es ^{im} Bürgertum solche nicht gab, heuerten die Sachsen pensionierte kaiserliche Beamte oder Wachtmeister an, die verständnislos in Sitzungen hockten. Erst ^{unter} Joseph II. endete diese Tyrannei. Warum strich man den Hinweis darauf? Verschwiegen wird, daß ab Mai 1945 die nach Österreich geflohenen Südostdeutschen dort jahrelang nur Hilfsarbeiter sein durften. Daher wanderten ^e 1952 Tausende von ihnen, gefördert auch von mir, dem damaligen Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, ins Ruhrgebiet, wo sie behördlich großartig ^{und sofort eingebürgert} unterstützt ^{drei} Siedlungen schufen. Die Siedlungstätigkeit der Sachsen in der Bundesrepublik und in Österreich ^{im Band} wird überhaupt nicht beachtet, nicht einmal das ^{1966 errichtete} einzige reinsächsische Städtchen Drabenderhöhe, das ständig wächst.

Trotz vielen neuen Beiträgen stammen die meisten aus dem Band von 1949, sind also von mir ausgewählt. Froh bin ich, daß Wührs und Schlandts Ausführungen über Kunst und Musik Gnade fand^{en}, sogar, was die Musik betrifft, bereicht^{ext} wurden durch Teutschs Ergänzungen. Leider entfernte man A.K. Kleins ausgezeichnete Betrachtung der Literatur. Statt ihrer wurde auf nur 7 Seiten dieses Thema von Bergel behandelt, den die Beschränkung nötigte, häufig bloß Namen aneinanderzureihen ohne Wesen und Rang der Dichter zu veranschaulichen; selbst die wichtigsten Dichtungen sind ^{nicht} vollzählig genannt.

Erfreulich, daß die Aufsätze von Kaufmes und Maurer, obschon verkürzt, übernommen sind und somit ^{die} ländliche und städtische ehemalige Wirtschaft der Sachsen hervorragend dargestellt blieb.

Von den neuen Beiträgen las ^{ich} manche mit Zustimmung, besonders den von Böhm übers Bauernjahr. ~~Vor~~trefflich ist Hartls Artikel.

Der schönggeistige Teil war früher besser als jetzt, wo Privates, nicht echt Siebenbürgisches, unnötig auftritt, Zuviel^{sich} fremdem Volkstum widmet. Wäre ich befragt worden, hätte ich aus meinen "Flausen" keineswegs die Zigeunergeschichte zum Nachdruck bestimmt, die man nun vorfindet. Einverstanden bin ich, daß aus meinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" die Schilderung der Besetzung Kronstadt durch rumänisches Militär (Spätherbst 1918) ins Buch kam; dadurch wird der Roman, den bedeutende Literaturhistoriker oft das Epos der Südostdeutsschums nannten, ^{dort} wenigstens erwähnt. Alle meine Geschichten und Gedichte im früheren Band sind ausgemerzt; der ^{neue} bringt gar keines meiner Gedichte, doch dafür nahm er einige arm- und rührselige, außerdem jene ^{auf} trostlose Gebilde, in denen irgend ein Prosatext ohne dichterischen Klang ⁱⁿ möglichst verschrobene Wendungen in Zeilen unterteilt ^{ist}. Eigentlich soll der Band jedermann verständlich sein; etliche dieser Künsteleien versteht nicht einmal ein Literaturkenner. Erstⁿlich, daß Verseschmiede berücksichtigtst wurden, die mir einer der Herausgeber als verwerfliche Charaktere schilderte.

Ich zählte eben in meiner Bücherwand die lange Reihe der seit etwa 1927

in Deutschland erschienenen Anthologien, die Prosa und Verse von mir enthalten - es sind über 140. Die meisten brachten neben anderen, gerade die jetzt aus dem Band verbannten Gedichte, weil sie siebenbürgisches Schicksal anstrahlen; die Anthologieherausgeber übernahmen sie von einander immer wieder. Vor- und Nachwort waren 1949 Poesie, die den Leser unmittelbar ansprach. Jetzt ist die "Einführung" ein trockener Bericht. Der Inhalt bricht ab mit Wittstocks vorzüglicher Überschwemmungsgeschichte, in der - dies nebenbei - wie fast stets bei ihm "Saxonismen" mich anheimeln (z.B.: die Dörfer, "die sich spotteten"). Darauf hätte ein Nachwort folgen müssen. Es fehlt. Übrigens: so lustig Wittstocks "Flieha"-Geschichte ist, mit ^{der} in meinem "Klingsor" seine Schriftstellerlaufbahn begann, wäre doch ratsamer gewesen, seine altsächsische Härte vergewaltigende "Verfolgung" aus dem Band von 1949 beizubehalten.

Ich, seit 1924 nicht ohne Verlags-, Werbe- und Schriftleitungserfahrung, staune, daß die "Einführung" ^{den} Hinweis darauf ^{mied}, was die zwei Anfangsabsätze dieses Briefes vermitteln: "Wir Siebenbürger" war die allererste Buchveröffentlichung der später riesig anschwellenden Vertriebenen-Literatur - ein von Siebenbürgern vollbrachtes Werk, rühmlich umso mehr, als innerhalb zwei Jahren noch 7 Sammelbände hinzutraten, ein Gemälde des ganzen Ostdeutschtums. Dies zu sagen, ließ man sich entgehen, obwohl jeder Rezensent es aufgegriffen und weiterverbreitet hätte, nicht zum Schaden ^{des} Absatzes.

Es hätte der Gestaltung des Bandes genützt, entsprechend dem Verlagsrecht, vorher mit den noch lebenden Mitarbeitern zu sprechen. Das geschah nicht, wohl weil man weiß, daß die Sachsen das Buch trotz Mängeln ^{en}brauchten und begrüßten. Daher wäre anstatt der kleinen Auflage von 3000 Stück eine weit größere ^{für} den Verlag billiger ^{gewesen}.

Zur Ausstattung: das Format vergrößerte sich; man schätzt ^{kleinen} im Österreich Bücher, die man nur auf ihrem Rücken ins Regal schieben kann. Da fällt mir das ungarische Wort ein: kis embár nagy bottal jár. Meinetwegen. Aber warum kein Leineneinband wie ehemals? Der Titelaufdruck auf dem roten Deckel klobig in Gold zeigt ein Wappen, dessen völlig verzeichneten Adler niemand erkennt. Am Exemplar, das Myss mir überbrachte, schoben sich drei Bogen vor, etliche Seiten wurden lose. Binderei und Druckerei pfuschten. Die früher in einem Sonder-^{en}teil versammelten Abbildungen sind im Text verstreut, sogar manchmal senkrecht am Seitenrand stark verkleinert angeordnet; man denkt an Briefmarken. Einige sind gar zu blaß, andere dunkel wie Schattenrisse, die Einzelheiten unerkennbar. Besser die großen Bild^{er}, doch auch da gibt es welche mit blassen Stellen. Die Versager, die Bischöfe Müller und Klein, hätte man nicht abbilden sollen; arg genug, daß ihr Versagen nicht gerügt wurde!

Bespräche ich diese "Neuaufgabe" für unsere Zeitschrift, so hielte ichs für meine Pflicht, alles zu äußern, was ich hier schrieb. Wer die Besprechung macht, müßte es auch tun. Bitte lassen Sie ihn meine Zeilen lesen und teilen Sie mir mit, wer es sein wird.

Es grüßt Sie Ihr

M. Zillich

X Zur Ausstattung noch dies: der Zeichner des Wappens auf dem Titeldeckel setzte dem Adler irgendwelche aufragende gezackte Auswüchse auf die Schultern und er verwandelte den rechts oben aufsteigenden Halbmond in den absteigenden Halbmond. Außerdem ist der Mittelstreifen nicht durch Striche gegliedert. Man vergleiche die Wappen auf dem Band von 1949 und den jetzt erschienenen; dort alles in Maß, klar, ordentlich, da eine einzige freche Barbarei! Übrigens unbekannt ist, welche Honorare Myss den Mitarbeitern zahlte.

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 7 25 56 00

Datum: Mai 1987

Sehr verehrter Herr Dr. Zillich,

zu Ihrem Geburtstag möchte ich Ihnen die
hergeforderten Glückwünsche aussprechen.

Sehr dankbar verzeichnen wir Ihre bestän-
dige Anteilnahme an unserem Festschrift,
für die es eine Ehre bedeutet, daß Sie,
gemeinsam mit Diplich, als ihr Heraus-
geber zeichnen.

Soviel ich weiß, haben Sie bald auch
ein Jubiläum mit Ihrer sehr verehrten
Frau Gemahlin im Familienkreis zu
feiern Anlaß - ich wünsche, daß Sie
es freundlich begehen mögen.

Ich grüße Sie, sehr verehrter, lieber
Herr Dr. Zillich, in besten Anhänglichkeit
als Ihr ergebener
Adam Stupp

SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 7 25 56 00

Herrn Dr.Dr.H. Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Datum: 27.3.88

Sehr verehrter und lieber Herr Dr.Zillich,

vielen Dank für Ihre Sendung vom 21.März, die mich bei meiner gestrigen Rückkehr von einer Auslandsbesichtigungsreise erwartete. Nun sende ich Ihnen eine Ablichtung von Frau Schwobs Würdigung. Mir hat sie gut gefallen, nur die Stelle über Ihre Schriftleitertätigkeit bei unserer Zeitschrift werde ich präzisieren, sonst könnte man meinen, daß Sie unentwegt mit Kronfuss zusammen redigiert hätten. Wie Sie sehen, hat Frau Ute sich stark auf Ihre "Rückblicke" gestützt, einiges daraus entnommen. Darum gefällt mir der Gedanke, die "Rückblicke" nochmals abzdrukken, nicht sehr. Ich werde aber auch die Meinung meiner beiden Schriftleiterkollegen dazu einholen. Gerne und bald erwarte ich die in Aussicht gestellten Gedichte. Vielen Dank für die Fotos, die Sie nach Gebrauch zuverlässig zurück- erhalten. Vielleicht nehmen wir nicht alle. Da hätte ich aber noch eine Bitte, deren Grund ich nicht direkt verraten möchte: Haben Sie ein gutes Foto, das Sie mit Ihrer Frau zeigt ? Oder wenn nicht, bitte ich um ein Foto Ihrer Gemahlin.

Die Sache ist eilig. Zwar wird es nicht gelingen, Folge 2, worin Ihre Würdigung erscheint, zu Ihrem Geburtstag ganz vorliegen zu haben, aber ich möchte den "Zillich-Block", der das Heft einleiten soll, bereits vorab in Sonderdrucken fertig haben, um sie Ihnen zu Ihrem Jubiläum vorlegen zu können. Ich hoffe, daß wir dies bis dahin schaffen.

Folge 1 dieses Jahrgangs brachte zwei sich leider überschneidende Würdigungen Rose Ausländers. Die von Frau Köhl hatten wir bestellt, die von Frau Silbermann mochten wir nicht zurückweisen. Gerne haben wir den Brief der Ausländer an Sie abgedruckt. Er beweist, daß der Klingsor ein hervorragendes und mitnichten antisemitisches Literaturblatt war, wenn es eines solchen "Beweises" überhaupt bedurfte. Die substanzlose Schmiererei von Ciupuliga wird im nächsten Heft durch Dr.Kessler zurückgewiesen (Beilage!).

Ihre Kritik an Celan und einem Teil der späten Ausländer-Gedichte verstehe ich. Dennoch meine ich, daß manche dieser Gedichte etwas aussagen, zum Beispiel Ausländers "Bukowina".

Ich ließ Sie anfragen, ob Sie den neuen Glaise-Horstenau-Band besprechen wollen, und würde mich freuen, wenn Sie es übernehmen könnten.

Da ich viel dringende Post vorfand - Ihren Brief beantworte ich als ersten - bitte ich um Verständnis, daß ich nicht für diesmal kurz fasse.

Zum Schluß möchte ich noch fragen, ob Sie für Ihren Geburts-
tag selbst besondere Pläne haben, ob Sie zu Hause sein wer-
den ? Vielleicht sollte man vorher einmal anrufen.

Sehr herzliche Grüße

von Ihrem getreuen

Adam Stupp

Adam Stupp

Anlagen



SÜDOSTDEUTSCHE VIERTELJAHRESBLÄTTER

Im Auftrage des Südostdeutschen Kulturwerkes herausgegeben von Hans Diplich und Heinrich Zillich

VERLAG DES SÜDOSTDEUTSCHEN KULTURWERKS

Güllstraße 7
D-8000 München 2
Telefon (089) 7 25 56 00

Herrn Dr.Dr.h.c.H.Zillich
Hirschanger 1
8130 Starnberg

Datum: 13.4.88

Sehr verehrter, lieber Herr Dr.Zillich,

Sie haben - worüber wir uns sehr freuen - in Aussicht gestellt, uns für die nächste Folge unserer Zeitschrift Gedichte zum Abdruck zu Verfügung zu stellen. Ich wäre dankbar, schon bald darüber verfügen zu können.

Auch möchte ich meine Bitte wiederholen, uns ein Bild zu senden, das Sie mit Ihrer Frau Gemahlin zusammen zeigt, oder aber ein Bild von ihr, falls Sie nicht Einwände gegen diese Idee haben. Schließlich eine letzte Frage: Hieß der Ort, in welchem Sie früher wohnten, tatsächlich "Uldding", oder schreibt sich das anders ?

Ich hoffe sehr, Sie mit diesen Wünschen nicht zu viel zu beanspruchen, obwohl mir klar ist, daß sie leichter ausgesprochen als erfüllt sind.

Beste Wünsche und sehr herzliche Grüße
von Ihrem Ihnen sehr ergebenen

Johann Adam Stupp

Joh. Adam Stupp



5. Juni 1989

Sehr geehrter Herr Stupp,

das arge Wetter dieses Jahres setzt mir fast täglich zu. Ich fühle mich nicht wohl. Am 1. Mai wurde ich zum vierten Mal innerhalb der letzten drei Jahre ohnmächtig, doch nur kurz, denn mein Sohn Till, der Internist, hatte mir hilfreiche Tabletten verschrieben. Offenbar handelt es sich um Krampfanfälle in den Nerven oder im Hirn. Die nachwirkende Müdigkeit ^{verhinderte} es, daß ich Ihnen für die Glückwünsche zu meinem 89. Geburtstag noch nicht dankte. Ich tu es jetzt. Dabei bemerke ich, daß noch zwei wichtigere persönliche Gedenktage bevorstehen. So Gott es fügt, feiern meine Frau und ich am 20. August unsere Diamantene Hochzeit und im nächsten Jahr werde ich 90 Jahre alt, meine Frau 80, auch dies sofern es uns bestimmt wird.

Sollten Sie in unserer Zeitschrift zu meinem 90. einen Aufsatz bringen wollen, so bedaure ich, daß viele, die mich gut kannten und Vernünftiges äußern könnten, tot sind, z.B. Krasser, K.K. Klein, Kisch, und Diplich hat oft genug über mich geschrieben. Da fällt mir der sehr gute Aufsatz ein, den Ute Monika ^{schon} ~~Schub~~ in den Semesterblättern 1963 mir gewidmet hat. Vielleicht könnte sie knapp mein Wesen und Wirken kennzeichnen (dabei auch klarstellen, daß es Unsinn sei, ~~daß es Unsinn sei~~, wenn Hockl mich zum rabiatischen deutschen Chauvinisten umlüge). Natürlich sollte es kein langer Aufsatz sein, mehr ein Essay. Und lieb wäre Sie mir als Verfasserin auch deswegen, weil dadurch wohl der Streit zwischen ihrem Mann und mir in die Vergessenheit geriete. Ich war nie nachträgerisch und bin es heute erst recht nicht.

Freilich einem Hockl zu verzeihen, wäre zu viel verlangt. Ich danke Ihnen für die Ablichtung der Besprechung seiner Broschüre "Deutscher als die Deutschen" ^{aus} in der "Banater Post". Wer ist der Rezensent hof? Aus seinen Ausführungen ersehe ich, daß Hockls Verleumdungen auch einen offenbar kritischen Mann beeinflussen, so wenn er schreibt, ich sei ein Exempel fortwirkender faschistischer Ideologie. ^d

Das war ich nie. Ich nahm im "Klingsor" monatlich kritisch Stellung zu den deutschen politischen Gruppen in Rumänien und lehnte die radikalen Nationalsozialisten ab, weil sie die Disziplin gegenüber der Volksgemeinsorganisation verletzten. Hockl sammelte allerlei Stelle ^{aus} aus meinen Büchern, aus dem Zusammenhang gerissene Äußerungen von Figuren und macht sie verleumderisch zu meinen persönlichen Bekenntnissen. Ich entlarvte seine unanständigen Darlegungen, bei denen er als meine Zitate mitunter wiedergibt, ^{was} ~~mir~~ ^{99m} mich fremd berühren. Aus meinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" fisch ^{er} nichts heraus, was beweist, daß meine reichische Haltung die abendländischen Völk ^{er}er alle unreift; er lügt, ich verachte sie. Er vermerkt nicht, daß

im Roman der Vater der Hauptgestalt einen armen rumänischen Katenbuben aufs rumänische Gymnasium schickt usw. Er verschweigt K.K.Kleins Feststellung (auf Seite 427 der "Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland") daß ich das Buch schuf "...ohne in hochmütige Überhebung über die anderen Völker dieses Raumes zu verfallen, deren Recht und Größe der eigenen Sendung genau so gewahrt und anerkannt wird wie den Deutschen..." Was zu ~~seiden~~ Lügen zu sagen ist, veröffentlichte ich in unserer Zeitschrift im Heft 4/1980. ^x Er beachtete es nicht, sondern wiederholte ^{die Lügen} es, auch wenn die Verleumdung blitzdumm ^{ist} war, in seiner zweiten Schmähchrift. Er hatte den Mut nicht, sich damit auseinanderzusetzen, er handelte schlitzohrig und feig, fügte aber neue Lügen ^t dazu, so - um nur eine zu erwähnen - die Behauptung, meine mütterlichen Vorfahren seien Levantiner gewesen, was mich nicht schmerzen würde, aber sie waren durchwegs alle Deutsche. Und diese ^{folgende} Szene brachte ihn ^{auch} nicht zur Einsicht: Als die rumänische Truppen Ende November 1918 Kronstadt besetzten, sah ich, wie aus einem Fenster im Rathhausturm die rumänische Fahne hervorgesteckt wurde. Sofort lief ich mit einem Kameraden und meiner Liebsten ins ^{wir} Rathaus, suchten und ^{en} fand die ungarische und die sächsische Fahne und steckten ^{beide} ebenfalls aus dem Fenster, um zu beweisen, daß Siebenbürgen dreier Völker Heimat war. *Ab. Sym 19.10*

Es wird wohl am besten sein, ich behandle für unsere Zeitschrift das Buch wie das erste. Ich schreibe eine Besprechung, weit knapper, aber die Gemeinheit Hockls muß ich klarlegen; sie ist einzigartig.

Freilich - wann ich das Manuskript liefern kann, weiß ich nicht. Es ekelt mich maßlos, das Buch auch nur aufzuschlagen. Ich habe mich schon dutzendmal an die Arbeit gesetzt und kam nicht voran.

Übrigens - Stocker sagte mir telefonisch, er nehme von Hockl nichts mehr an, keinen Brief; der sei für ihn tot wegen seiner Unanständigkeit.

Nun, so jammervoll das Wetter ist, Pfingsten soll es mir ebenso wenig verderben wie Hockl. Ich wünsche Ihnen ein schönes Fest und

grüße Sie freundlich
als Ihr

*x Am einfachsten wäre es, jene
Besprechung mit Streichungen und
Zusätzen nochmals zu veröffentlichen*

i k g s